

Klaus Ranzenberg

# Neues vom Onkel Franz

Roman

oder  
die Odyssee  
eines Innviertlers



VERLAG ANTON PUSTET

Klaus Ranzenberger  
Neues vom Onkel Franz  
oder  
die Odyssee eines Innviertlers

Klaus Ranzenberger

Neues vom  
**Onkel  
Franz**

oder  
die Odyssee  
eines Innviertlers

VERLAG ANTON PUSTET

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Verlag Anton Pustet  
5020 Salzburg, Bergstraße 12  
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Coverfoto: Kurt Salhofer

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel  
Lektorat: Arnold Klaffenböck  
Druck: Christian Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal  
Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-0900-2

Auch als eBook erhältlich: eISBN 978-3-7025-8054-4

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

*„De te fabula narratur“*

*(Diese Geschichte wird über dich erzählt)*

*Horaz, Sermones, ca. 30 v. Chr.*

## Prolog

Jetzt ist er also wieder da. Ich hatte ja schon im Epilog meines Buches „Der Onkel Franz oder die Typologie des Innviertlers“ die Möglichkeit in Aussicht gestellt, dass der Onkel in Zukunft noch das eine oder andere Mal literarisch auftauchen würde. Und mir vermessenenerweise gewünscht, er solle im besten Fall auch gar nicht ganz weggehen. Dass sich ein Stückel Onkel Franz in den Gehirnwindungen gleichsam festgefressen haben könnte und sich immer dann zu Wort melden möge, wenn's allzu gleichgebürstet wird.

Meine Tante Jolesch heißt Onkel Franz. Hier wandelt der Onkel in sehr großen Schuhen. Beim verehrten Vorbild Friedrich Torberg beeindruckt mich vor allem die Macht der Feder. Wie es gelingen konnte, durch bloßes Aufschreiben längst verloren Geglaubtes, Totes am Leben zu erhalten und so den Grausamkeiten der Geschichte zu trotzen. Es herüberzuretten in eine Zeit, die Weisheiten und Einsichten jener Kultur, welche Torberg beschreibt, nötiger hat denn je. Für das vorliegende Buch habe ich mir erlaubt, ein weiteres großes Vorbild zu wählen. Eines, das es meisterlich verstanden hatte, mit den Mitteln der Komik und Satire gesellschaftliche Entwicklungen zu karikieren und damit auch vor deren Auswüchsen zu warnen. Mit der Methode des Clowns<sup>1</sup> eben.

Die Rede ist von Sir Charles Chaplin und seiner Figur, dem Tramp. Manche glauben ja, Chaplin wäre der Tramp beziehungsweise umgekehrt. Dem ist nicht so. Der Tramp ist „nur“ eine Figur, die Chaplin erdacht hatte und auch selbst auf der Leinwand darstellte. Wie

---

1 Eine Formulierung, die ich mir aus Michael Köhlmeiers Werk „Zwei Herren am Strand“ entlehnt habe. Er möge mir verzeihen, wenn ich sie hier etwas zweckentfremdet (oder auch nicht?) benutze.

dem auch sei. Jedenfalls gelang es ihm, in seinem großartigen Film „Modern Times“ diese scheinbar simple Figur derart mit der damaligen industriellen Revolution 2.0, der Erfindung des Fließbandes, kollidieren zu lassen, dass jedem Betrachter klar wird, welche negative Auswirkungen überbordender Technisierungswahn auf das Individuum haben kann. Ein visionärer Film, dessen Aussagen bis jetzt Gültigkeit besitzen.

Und heute, etwa achtzig Jahre nachdem „Modern Times“ in die Kinos kam, sehen wir uns nun mit der industriellen Revolution 4.0 konfrontiert. Eine Entwicklung, vor deren Auswüchsen es auch erlaubt sein muss, zu warnen. Und so erlaube ich mir denn – dem großen Vorbild folgend –, meine Figur, den Onkel Franz, auf eine Reise zu schicken, in deren Verlauf er ebenfalls Bekanntschaft machen wird mit allerhand modernen Errungenschaften und Torheiten. Und dabei gleichsam als Spiegel fungiert für die Leserschaft. Als Spiegel, der den Blick reflektiert und dabei derart umlenkt, dass vielleicht die eine oder andere neue Sichtweise entstehen kann. Das wünsche ich mir zumindest. Möge die Übung gelingen.

Bevor es aber losgehen kann, ist noch eine Sache zu klären. Ich habe mich nach reiflicher Überlegung gegen eine dialektale Schreibweise bei den Passagen der direkten Rede entschieden. Handelte es sich bei der „Typologie des Innviertlers“ noch um eine Sammlung von Anekdoten und Betrachtungen, ist vorliegendes Buch eine durchgehende Erzählung. Und über dessen ganze Länge ist, wie ich glaube, eine lautschriftartige Ausführung der Dialektpassagen weder Leser noch Autor zuzumuten. Aber keine Angst, der Onkel spricht jetzt nicht plötzlich Hochdeutsch, auf keinen Fall! Es ist vielmehr nun an Ihnen, geschätzte Leserschaft, den Dialekt gleichsam zu imaginieren, ihn in Ihrem Kopf entstehen zu lassen. Dies birgt natürlich auch Vorteile. Dadurch ist es für jeden möglich, das Buch in seinem eigenen Jargon zu lesen, und der Onkel Franz wird so von Basel bis

Neusiedl, von Bozen bis Norderney, im gesamten deutschsprachigen Raum verstanden. Wenn bei manchen Äußerungen des Onkels dennoch eine Diskrepanz zur hochsprachlichen Bedeutung für Verwirrung sorgen sollte, so mag eingangs erwähntes Buch „Der Onkel Franz oder die Typologie des Innviertlers“ als Nachschlagewerk dienen.

Der einleitenden Worte sind nun genug gewechselt und ich lade Sie ein, sich mit dem Onkel Franz auf eine Reise zu machen, in deren Verlauf sich Vergnügen einstellen möge, möglicherweise Verwunderung und vielleicht auch die eine oder andere Einsicht.



Schon als der Onkel Franz an jenem Mittwochmittag in die Straße einbog, in der sein kleines Haus steht, beschlich ihn ein Gefühl, als könne dies ein besonderer Tag sein. Er war – wie jeden Mittwoch – am Stadtplatz gewesen. Einmal die Woche findet dort ein Markt statt und der Onkel hatte es sich zur Tradition gemacht, diesen regelmäßig zu besuchen. Fernab jeder Kaufabsicht besichtigt er dann die Stände und hält das eine oder andere Schwätzchen. Er kennt viele der Marktfahrer und Besucher und man kennt ihn.

Auch der Albert, sein ehemaliger Arbeits- und nunmehriger Pensionistenkollege, ist verlässlich auf dem Markt anzutreffen und die beiden Freunde hatten die Angewohnheit angenommen, am Ende der Standlschau einen gemütlichen Stadtplatzgastgarten aufzusuchen, um sich ein gepflegtes Vormittagsbier zu genehmigen. Aber nur eines. Denn um zwölf hieß es pünktlichst am Mittagstisch der jeweiligen Gattin zu erscheinen. Welche Sanktionen bei Zuwiderhandeln zur Anwendung kämen, ist nicht bekannt, noch nie hat einer der beiden Herren es je gewagt, diese Regel zu missachten.

So begab sich also dann der Onkel um drei viertel zwölf zu seinem Waffenrad der Marke Steyr, um dem heimatlichen Herd zuzustreben. Entgegen allen Unkenrufen der jüngeren Verwandtschaft fand er das Rad unversehrt an der Stelle vor, wo er es Stunden zuvor abgestellt und angekettet hatte. Das tadellos im Originalzustand erhaltene Gefährt könne gestohlen, begehrte Teile davon abgeschraubt und entwendet werden, hatte man ihn gewarnt. Aber nichts dergleichen war je eingetreten. Weder der chromblitzende Scheinwerfer noch die eiserne Luftpumpe fehlten. Der mächtige, stahlgefederte Ledersattel befand sich an seinem Platz, auch die ebenfalls lederne, dreieckige Werkzeugtasche samt Inhalt war dort, wo sie hingehörte.

Einer seiner Großneffen versuchte seit Langem ihn zu überreden, sich von dem altertümlichen Gefährt zu trennen. Schöne neue Fahrräder gäbe es mit bis zu vierundzwanzig Gängen und allerlei Stoßdämpfern. Auch elektrische Tretunterstützung wäre heute ein Thema. Für einen älteren Herrn wie den Onkel ein Komfort, den man sich gönnen solle. Großzügig bot der Herr Neffe an, die Transaktion zu übernehmen, für das alte Rad wären Käufer zu finden. Der Onkel Franz ließ ihn reden und dachte gar nicht daran, sich von seinem geliebten Drahtesel zu trennen. Genauso wenig, wie er aus lauter Angst vor Diebstahl darauf verzichten mochte, ihn regelmäßig zu benutzen. Das war seine Einstellung nicht. Ständig Risiken abzuwägen und ihnen auszuweichen hieße die eigene Freiheit einschränken, und dem konnte der Onkel noch nie etwas abgewinnen.

Den braunen Cordhut auf dem Kopf und die gefüllte Ledertasche auf dem Packelträger – ein bisschen was hatte er doch eingekauft – radelte er also um fünf vor zwölf durch seine Straße. Und da bot sich ihm nun ein seltsames Bild. Etliche seiner Nachbarn waren vor ihre Häuser getreten. Denn einige Kleintransporter parkten davor, beinahe wie am eben verlassenen Markt ging es zu. Aus den dunkelbraunen, weißen und gelben Gefährten stiegen ebenso gekleidete Männer augenscheinlich südlicher Herkunft und übergaben Pakete an die Nachbarn. DPD, EMS, DHL und UPS war auf den Logos zu lesen, die die Kleinlaster und die Uniformen ihrer Fahrer zierten.

Der Onkel hatte derlei natürlich schon wahrgenommen, eine Invasion dieses Ausmaßes war ihm aber neu. Zufall natürlich. Die hatten sich das sicher nicht ausgemacht, zeitgleich in der Wohnstraße des Onkels einzufallen. Und dennoch waren sie letztlich alle demselben Moloch zugehörig – Endtentakeln des Riesenkraken Internet. Der Onkel Franz fragte sich gerade, ob er der einzige Mensch war, dem dabei derartige Gedanken in den Sinn kamen, als er vor seinem Haus vom Rad stieg.

Und da parkte nun auch eines dieser Fahrzeuge. Die Tante wird doch nicht ...? Aber nein, Entwarnung. Es war nur der Postler, der da vor der Tante stand und ihr einige Briefe übergab, der Herr Brandecker. Altgedient und kurz vor der Pensionierung. Früher kam er immer in schneidiger Uniform auf einem Postlermoped angeritten. Einem Puch-Einsitzer, auch der Onkel besaß so ein Modell. Und die damalige Uniform stand der eines Offiziers in nichts nach. Die dunkelblaue Tellerkappe, mit silbernem Posthorn und rotweißroter Kokarde geschmückt, wies ihren Träger als Amts- und Respektsperson aus. Vergangene Zeit. Heute erschien der Herr Brandecker in graugelber Funktionskleidung und war damit den Kollegen der privaten Paketdienste nicht unähnlich. Welche mittlerweile wieder verschwunden waren. Sie hatten ihre Waren abgeliefert und waren weitergezogen. Auch der Herr Brandecker verabschiedete sich, nachdem er die Tante noch für ein Einschreiben hatte unterzeichnen lassen. Dabei tippte er gewohnheitsmäßig an den nicht vorhandenen Mützenrand.

\*

Im Haus empfingen den Onkel Franz ein gedeckter Tisch und himmlische Gerüche. Krautwickler! Wohl das Lieblingsgericht des Onkels und seine Frau setzte es etwa zweimal im Monat auf den Speisezettel. Wie alle klugen Frauen wusste sie, dass das Besondere nur dann besonders bleibt, wenn man es einer gewissen Verknappung unterzieht. Der Onkel setzte sich an seinen angestammten Platz auf die Eckbank und begann bedächtig sein Weißbier einzuschenken. „War was Wichtiges dabei?“, fragte er dabei seine Gattin, auf die Briefe Bezug nehmend, die der Herr Brandecker gebracht hatte. „Ja, nein, eh nichts Besonderes. Stromrechnung, Wahlinformation und Werbung. Und ein Einschreiben von irgend so einem Wiener Anwalt.“ – „Aha.“ Man wünschte sich eine gesegnete Mahlzeit und begann mit derselben. Herrlich! Das Kraut ein bisschen angebrannt, so wie er es mochte, und die Fülle aus Reis und Faschiertem

nicht zu trocken, aber auch nicht zu patzig. Viel Sauerrahm und Kartoffelr aus dem eigenen Garten dazu, ein Gedicht.

„Wahlinformation“, fragte er zwischen zwei Bissen nach, „müssen wir leicht schon wieder wählen?“ Es war eine rhetorische Frage, der Onkel wusste natürlich, dass erneut zur Urne gerufen wurde. Zum wievielten Male in den letzten Jahren, konnte er gar nicht sagen. Grund war oft ein vorzeitiges Aufkündigen der Regierungszusammenarbeit, meist einhergehend damit, dass mindestens eine der Parteien den eigenen Obmann absägte. Oder es wurde wieder einmal von bekannter Seite eine Wahl angefochten und musste wiederholt werden. Evident war nur, dass diese Schüsse immer mehr nach hinten losgingen. Die Bürger hatten die Nase voll von diesem Kasperltheater. Zu durchsichtig waren jene Spielchen und man empfand Derartiges als lästig und unnötig. Und somit schadete es den Taktierern mehr, als dass es ihnen nützte. Und dennoch kamen sie immer wieder mit solchen Blödheiten daher.

Aber egal, kein Thema fürs Essen. Schon gar nicht, wenn es Krautwickler gab. „Und das Einschreiben, das interessiert dich gar nicht?“, fragte die Tante eine Weile später nach. Der Onkel hatte nämlich nach seiner letzten Einlassung das Thema Post scheinbar für beendet erklärt und sich mit Hingabe seinem Teller gewidmet. „Da schau wir dann nach dem Essen hinein“, bestimmte er, „oder nach dem Mittagsschlafer!“

\*

Das sogenannte „Mittagsschlafer!“ pflegte der Onkel Franz auf dem Küchenkanapee zu absolvieren, allerdings nicht, bevor er der Tante beim Abräumen des Tisches und beim Abwasch assistiert hatte. Sie staubte ihn dabei zwar regelmäßig von einem Eck ihres Revieres in ein anderes und war mit der Qualität seiner Handlangerdienste nie vollständig zufrieden, dennoch erbot er sich täglich aufs Neue, sie

## Klaus Ranzenberger

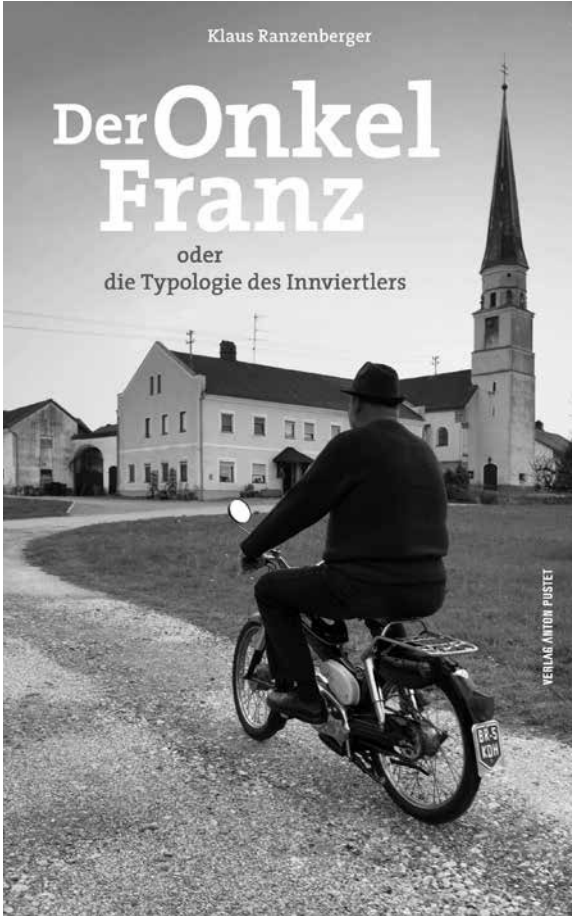
Geboren 1964 in Braunau am Inn, wo er nach wie vor lebt und einen Friseursalon betreibt. Beschäftigt sich seit frühester Jugend autodidaktisch mit Karikatur, Malerei und dem Schreiben und verfasst Kolumnen für lokale Blätter. Erfinder des „Onkel Franz“, einer zeitgenössischen Innviertler Entsprechung von Torbergs Tante Jolesch, sowie der Burgheim-Krimi-Reihe im Verlag Anton Pustet.



Klaus Ranzenberger

# Der Onkel Franz

oder  
die Typologie des Innviertlers



## **Der Onkel Franz oder die Typologie des Innviertlers**

3. Auflage, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm, Hardcover  
ISBN 978-3-7025-0767-1, € 22,00

eBook: 978-3-7025-8001-8, € 14,99  
[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Klaus Ranzenberger

# MORD

in vier Gängen

Ein Burgheim-Krimi



## Mord in vier Gängen

Ein Burgheim-Krimi

192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm, Hardcover

ISBN 978-3-7025-0822-7, € 22,00

978-3-7025-8027-8, € 14,99

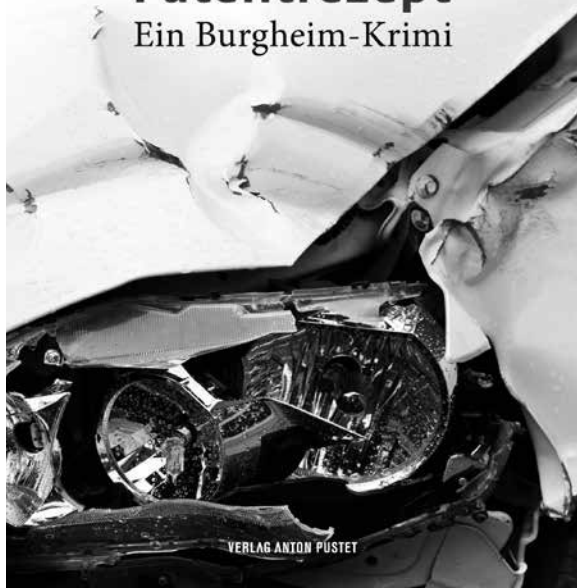
[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Klaus Ranzenberger

# MORD

ist kein  
Patentrezept

Ein Burgheim-Krimi



## Mord ist kein Patentrezept

Ein Burgheim-Krimi

192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm, Hardcover

ISBN 978-3-7025-0869-2, € 22,00

eBook: 978-3-7025-8040-7, € 14,99

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)